

Renate Teucher 07.04.2019

Letztbegründung

Religionen, Ideologien, Meinungen, selbst Wissenschaft wurden zu oft als letztbegründete Wahrheiten verkauft, so dass sich gesunde Skepsis breit gemacht hat. Die wissende Gesellschaft stellt die Letztbegründung in Frage. Selbst die Kirche wirbt nicht mehr mit klaren festgelegten Antworten, sondern lockt Rezipienten zum gemeinsamen Nachdenken. Wobei Kritiker weniger den formalen Pluralismus problematisieren als vielmehr die materielle Leere.

Gibt erst die Letztbegründung dem menschlichen Leben einen Sinn oder zu mindestens eine Richtung? Schon Philosophen wie Platon und Aristoteles machen sich Gedanken über die Letztbegründung. Doch gerade die Aufklärung mit ihrem Willen zur Wahrheit führt die Philosophen im 20. Jahrhundert dahin, ein letztbegründetes Wissen in Frage zu stellen. So argumentiert der kritische Rationalist Hans Albert, dass Begründungen immer theoretisch und deshalb hinterfragbar sind und jeder Versuch der Letztbegründung in das Münchhausen Trilemma führt. Philosophen des kritischen Realismus stellen nicht nur das „außen von uns“, sondern auch das „in uns“ in Frage. Was bleibt dann von uns?

In der modernen Wissensgesellschaft tobt ein philosophischer Begründungskampf um die Letztbegründung. Philosophen wie Viktor Kraft fragen, ob die Unmöglichkeit einer Begründung nicht selbst schon eine Begründung ist. Und Wolfgang Kuhlmann philosophiert gegen das Münchhausen Trilemma, dass es nicht sicher ist, dass nichts sicher ist.

Zur letzten Wahrheit, dass es keine Wahrheit gibt bleibt uns die subjektive Letztbegründung, die wir niemals teilen können und schon gar nicht wollen. Selbst wenn wir am Ende eine Wahrheit finden, bleiben wir damit allein, weil uns keine gemeinsame sichere Gewissheit verbindet.

Der philosophische Streit um die Letztbegründung ist Ausdruck für das Dilemma der Demokratie, dass freiheitliche Leben aller Einzelnen auf gemeinsamen Werten, Normen und Kooperationen zu organisieren. Das Dilemma zwischen Sollen und Sein: eine Frage der Letztbegründung?

Weist uns Karl-Otto Apel einen Ausweg? Als philosophischer Verfechter der Letztbegründung ist er überzeugt, dass wir als einsame Subjekte niemals Erkenntnis gewinnen, sondern nur im intersubjektiven Gespräch. In diesem Sinne gibt es für Apel ein Wissen, das keiner Begründung bedarf, nämlich alles Wissen, das zur „Bedingung der Möglichkeit aller Begründung“ gehört, wie Teile der Sprache und des Nachdenkens.

Die Hoffnung auf einen ethischen Diskurs, wo auch der Zweifel nach Regeln, vielleicht sogar letztbegründeten, artikuliert werden muss, macht Habermas zunichte, da er Letztbegründung in der Ethik weder für möglich noch für nötig hält.

Und so passiert mit dem Brexit was passiert, weil der Demokratie die Letztbegründung abhanden gekommen ist.

Die Letztbegründung ist tot, es lebe die Letztbegründung. Denn da, wo ein gemeinsamer Glaube, Geschmack oder gemeinsames Wissen nicht vorhanden sind, ist die abstrakte logisch-intersubjektive Argumentation der einzige Boden, auf dem man sich argumentativ bewegen kann. Es geht nicht mehr um die Letztbegründung der Argumente, sondern um die Letztbegründung der Regeln im gesellschaftlichen Diskurs, der zu gemeinsamen Normen und Werten führt. Die Umkehr im Denkens braucht Zeit und viel Übung.